

## Von Vergeblichkeit und reicher Frucht

Predigt zur Verabschiedung der Marienschwestern aus der Klinik Bosse in Wittenberg am 6. November 2019

*Röm 8,35-39; Mt 13,1-9.*

Liebe Marienschwestern, liebe Schwestern und Brüder, in den Büchern, die für uns Christen Gebete und Lesungen zu besonderen Anlässen enthalten, gibt es Texte für hoffnungsvolle Anfänge, bedeutsame Jubiläen und erfolgreiche Abschlüsse – aber nicht zur Verabschiedung von Schwestern aus einer Klinik. Aus diesem Grund haben wir uns jedoch heute hier versammelt. Nach über 80 Jahren werden die Marienschwestern aus der Klinik Bosse verabschiedet. Nun könnte man dabei „cool“ bleiben und mit Kohelet sagen (3,1-6):

*„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit:*

*Eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten...,*

*eine Zeit zum Bauen und eine Zeit zum Niederreißen...,*

*Eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen...“*

Diese Gedanken werden aber dem heutigen Anlass und vor allem der Gefühlslage, die damit verbunden ist, wohl kaum gerecht. Viel treffender drückt es da schon das heutige Evangelium vom Fruchtbringen aus.

Allerdings ist das Gleichnis vom Sämann, das wir gerade gehört haben, zunächst einmal ziemlich ernüchternd. Da streut ein Bauer Samen, den er in einem Umhängetuch trägt, mit weitem Schwung auf einen Acker. Der war – wie damals üblich – noch ungepflügt, damit er nicht austrocknet. Manche der Samen fallen zwischen die Dornen, andere auf Stellen, wo der Felsen durchblickt, wieder andere auf einen Weg, vielleicht einen Trampelpfad. Das alles stört den Bauer nicht sehr, denn schließlich wird nachher ja noch – soweit möglich – gepflügt. Und dann gibt es noch Samen, der auf guten, humusreichen Ackerboden fällt. Wenn nun die Saat aufgeht, zeigt sich: Manche der Körner haben die Vögel weggepickt; andere hat der felsige Boden verdorren lassen oder sind durch die Dornen erstickt worden. Gerade mal ein Viertel der ganzen Saat geht auf. Drei Viertel gehen verloren.

Ist das nicht eine Erfahrung von Vergeblichkeit, wie wir sie auch kennen? Da investieren wir all unsere Kraft in etwas, was uns zutiefst am Herzen liegt, und was kommt eigentlich dabei heraus? Für uns Christen zeigt sich das z.B. an der geringen Zahl an Gottesdienstbesuchern an einem ganz normalen Sonntag und am Altersdurchschnitt derer, die in die Kirche gehen, oder daran, dass uns immer weniger Priester und sonstige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Aber auch anderswo ist das festzustellen. Da bemühen sich Eltern nach Kräften, dass aus ihren Kindern etwas wird – und sind dann ohnmächtig, wenn diese auf Abwege geraten. Da setzen sich Menschen für ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft ein und stoßen in der Bevölkerung auf heftige Widerstände. Und hier in der Klinik erleben viele von Ihnen sicher immer wieder schmerzlich, dass Menschen trotz aller Bemühungen nicht wirklich gesund werden oder sogar sterben.

Und wie viel Herzblut haben Sie, liebe Schwestern, täglich neu in Ihren Dienst an den Menschen hier in der Klinik gegeben, ohne dass die Früchte für Sie immer sichtbar wurden, zählt man Ihre Vorgängerinnen dazu, schon seit 1936. Unermüdlich haben Sie – wie der Sämann im Gleichnis – den Samen ausgesät. Wenn Sie nun Ihren langjährigen Wirkungsort hier in Wittenberg verlassen, dann bleibt eine große Lücke. Ja, der Abschied ist schmerzlich – für Sie und vor allem auch für die vielen Menschen, für die Sie jeden Tag da waren.

Und dann sollen auch noch – wie Jesus im Gleichnis nahelegt – drei Viertel davon keine Frucht bringen, soll das meiste Ackern vergeblich gewesen sein. Wäre das nicht eine ungeheure Verschwendung? Hätte man nicht viel effizienter vorgehen und vielleicht mehr darauf achten müssen, den guten Samen nicht einfach so zu verschleudern, sondern ihn nur dort auszusäen, wo er tatsächlich einen großartigen Erfolg verspricht?

Sie, liebe Schwestern, haben da anders gerechnet. Sie haben darauf gesetzt, dass Ihr Einsatz in irgendeiner Weise Frucht bringen wird – auch wenn Sie das nicht kontrollieren und ebenfalls nicht immer sofort schon sehen konnten. Was hat Sie zu einer solchen Großzügigkeit und zu einem solchen Vertrauen motiviert? Ohne einen tiefen Glauben und ein großes Gottvertrauen wäre so etwas wohl kaum möglich, hätten Sie das bestimmt nicht durchhalten können. In der Anbetung, die zu Ihrer Spiritu-

alität gehört, haben Sie die Kraft gefunden, sich den Menschen zuzuwenden. Die Grundlage Ihres Handelns ist – so hat es Ihnen auch Ihr Gründer ans Herz gelegt – die Liebe. Und diese Liebe rechnet nicht. Sie ist großzügig, sie streut den Samen des Reiches Gottes aus und vertraut darauf, dass er irgendwo keimen und wachsen wird.

Darauf läuft auch das hinaus, was Jesus uns mit dem Gleichnis vom Sämann sagen will. Er weiß, dass vieles von dem, was wir aussäen, verloren geht; dass viele das Wort Gottes nur halbherzig oder gar nicht aufnehmen werden. Jesus selbst hat das ja am eigenen Leib erlebt. Und doch verschwendet er sich ganz bei jeder Gelegenheit. Denn er blickt nicht auf die drei Viertel der Samen, die verloren gehen. Er blickt vielmehr auf die reiche Ernte. Er lenkt unseren Blick auf die unerschöpfliche Großzügigkeit Gottes, bei dem nichts unmöglich ist.

Am Ende spricht das Gleichnis ja auch vom Gewinn. Und dieser ist dann unermesslich: hundertfach, sechzigfach, dreißigfach, so heißt es im Evangelium. In der Wirtschaftswelt hieße das: jemand investiert 750.000 € und bekommt dafür 25 Millionen heraus oder im schlimmsten Fall nur 7 ½ Millionen. Das ist mehr, als sich jeder Börsenspekulant erträumen würde. Vieles geht zwar im Detail verloren. Doch was wiegt das angesichts eines Ertrags, der in solchen Größendimensionen liegt.

Sicher sieht man das nicht immer gleich. Doch wer Augen hat zu sehen, und wer Ohren hat zu hören, der sieht und hört: Da gibt es Menschen, die sich selbstlos anderen zur Verfügung stellen; da sind Eltern, die bewusst Ja zu einem behinderten Kind sagen; da schließen verfeindete Menschen wieder Frieden; da treffen junge Leute die Entscheidung, sich für immer zu binden: in Ehe und Familie, als Priester oder in einer Ordensgemeinschaft. Und da können sogar Mauern einstürzen, wie wir es im Jahr 1989 erlebt haben.

Warum erzählt Jesus das Gleichnis vom Sämann? Er erzählt es, weil er mit seinem ganzen Leben dafür einsteht, dass das Reich Gottes sich schon unter uns ereignet. Unsere Erfahrungen von Mühe und Vergeblichkeit sind zwar real – aber sie wiegen so wenig im Vergleich zu der Frucht, die Gott selbst heranreifen lässt.

Liebe Schwestern, ja, Sie dürfen auf reiche Frucht zurückschauen, trotz allem, was vergeblich erscheinen mag, und trotz Ihres heutigen Abschieds. Die Provinzoberin einer anderen Ordensgemeinschaft hat es angesichts der kleiner werdenden Zahl ihrer Schwestern einmal so formuliert: *„Vielleicht kann man das Wirken unserer Kongregation als Projekt, als einen zeitlich begrenzten Arbeitsauftrag Gottes verstehen, den wir hierzulande sicher nicht immer und überall mit Bravour, aber insgesamt doch im Sinne des Evangeliums erfolgreich erledigt haben und dessen Früchte wir nun in andere Hände legen. Wir Schwestern sind dankbar, dass wir die Aufgaben angepackt haben und dass Menschen durch uns Gott begegnen konnten“* (Sr. Dominika Kinder).

Liebe Schwestern, dies trifft auch für Sie zu: Durch Sie konnten Menschen Gott begegnen. In großer Geduld haben Sie Tag für Tag das Wort Gottes in der Zuwendung zu den Menschen ausgesät. Sie wussten, dass die hundertfältige Frucht nicht Ihr Werk ist, dass Sie aber dafür gebraucht wurden, die Grundlagen dafür zu legen. Dafür sei Ihnen heute von Herzen gedankt. Mögen Sie auch weiterhin immer wieder die Erfahrung machen, von der der Römerbrief spricht: dass „nichts Sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus ist, unserem Herrn“ (vgl. Röm 8, 39).